Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 29. Oktober 1887. Nr. 505.

Deutschland.

Berlin, 28. Oktober. Heute Mittag hatte der Kaiser einer leichten Erkältung wegen die beabsichtigte Fahrt zur Abhaltung einer Hofjagd in der Schorfhaide auf ärztlichen Rath wieder aufgegeben und mit seiner Vertretung den Prinzen Wilhelm beauftragt, welcher Nachmittags 4 Uhr von hier mittelst Extrazuges der Stettiner Bahn dorthin abreist.

— Die Frau Kronprinzessin ist mit dem Prinzen Heinrich und der Prinzessin Viktoria heute von Baveno nach Monza gereist, um dem Könige und der Königin von Italien einen Besuch abzustatten.

— Der Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch von Rußland traf mit seinen beiden Begleitern, von Paris kommend, gestern Abend kurz vor $8^{1}/_{2}$ Uhr in Berlin ein und wurde bei seiner Ankunft hierselbst auf dem Bahnhof Friedrichstraße vom russischen Geschäftsträger Grafen Murawiew empfangen und nach dem „Hotel Continental" geleitet, woselbst Großfürst Nikolaus das Souper einnahm und bis zu seiner um $11^{1}/_{4}$ Uhr Abends erfolgten Weiterreise nach Petersburg verblieb.

— Der Reichskanzler (in Vertretung: von Bötticher) hat durch Erlaß vom 22. d. Mts. auf das Gesuch der Handelskammer in Osnabrück erwidert, daß die gewünschte einheitliche Regelung des Verdingungswesens bei den obersten Reichsbehörden erörtert und daraufhin beschlossen worden ist, fortan, abgesehen von dem Bereiche der Admiralität, in sämmtlichen Zweigen der Reichsverwaltung die von dem preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten unter dem 17. Juli 1885 über das Verdingungswesen erlassenen Vorschriften der Regel nach ebenfalls zur Anwendung gebracht werden. Die „eigenartigen Verhältnisse der Seemachts-Verwaltung machen noch weitere Erwägungen nothwendig, jedenfalls wird aber auch in dem Bereiche der kaiserlichen Admiralität ein abweichendes Verfahren nur in solchen zugelassen werden, in welchen dies durch die Natur der zu vergebenden Leistungen und Lieferungen geboten ist".

— Wenn etwas Herrn Crispi Schwierigkeiten machen wird bei Verwirklichung seiner Hoffnung auf das Zustandekommen des italienischen Handelsvertrages mit Frankreich, so ist es der Umstand, daß er in Turin so freimüthig bekannt hat, an der auswärtigen Politik seines Vorgängers festhalten zu wollen. Für uns Deutsche ist es insofern von Wichtigkeit, festzustellen, wie unfreundlich die Franzosen auf die Hoffnung Crispi's, daß der Abschluß des neuen Vertrages gelingen werde, antworten, weil auch unser Vertrags-Verhältniß mit Frankreich erneuert werden muß und man uns nicht würde verweigern können, was man Italien zugestanden. Die Aufregung wird sich in Frankreich voraussichtlich bald wieder legen; denn ganz unerwartet ist ja nicht gekommen, was Crispi in Turin mehr bestätigt als enthüllt hat. Daß der Franzosenfreund Crispi dennoch sein Vaterland und dessen Wohl höher stellt als die französischen Wünsche nach Rache an Deutschland, wird man ihm an der Seine freilich nie gänzlich verzeihen, aber sehr bald schon wird man finden, daß ein Handelsvertrag mit Italien auch im französischen Nutzen gelegen ist, und der Nutzen ist auch in der Politik der stärkste Beweggrund.

— In einzelnen Landestheilen findet zur Zeit eine amtliche Besichtigung von Volksschulen durch einen vortragenden Rath des Unterrichts-Ministeriums statt, wobei es sich um Sammlung von Stoff für mehrere vom Unterrichtsminister in Aussicht genommene allgemeine Verfügungen über das Volksschulwesen handeln dürfte.

— England steht, wie es scheint, im Begriff, einen neuen Krieg mit den Zulus zu beginnen. Einem Telegramm aus Durban von gestern zufolge hat sich der Gouverneur von Natal, Havelock, nach dem Zululand begeben, um Dinizulu, den Sohn Cetewayo's, und die anderen „unbotmäßigen" Häuptlinge des Zululandes zur Unterwerfung zu bringen. Gutwillig werden sich die Zulu-Häuptlinge wohl schwerlich unterwerfen. Das „Verbrechen" Dinizulu's besteht hauptsächlich darin, daß er jüngst in Vrijheid den Schutz und Beistand der Boers erbat. Einer Vorladung, sich vor dem Gouverneur zu rechtfertigen, leistete er keine Folge.

— Die Krisis in Oesterreich erscheint nunmehr durch den Rückzug der Czechen bis auf Weiteres beendet. Nachdem die Czechen die letzthin gemeldeten Konzessionen der Regierung betreffend die Errichtung czechischer Gewerbe- und Erhaltung einiger czechischer Mittelschulen für ungenügend erklärten, die Regierung aber, durch die Krone gestützt, jede weitere Konzession entschieden ablehnte, und der Czechenklub auch bei den Polen keine genügende Unterstützung fand, so erachten es jetzt die Czechen für zweckmäßig, einzulenken. Sie selbst ersuchten die Regierung um Vertagung der Antwort auf die bekannte Interpellation betreffs des Mittelschul-Erlasses. Thatsächlich wird das Abgeordnetenhaus heute ohne diese Antwort bis zum Januar vertagt. Die Regierung ist somit vorläufig Siegerin geblieben, und der Czechenklub hat eine Niederlage erlitten. Die Jungczechen werden die Situation sofort energisch ausbeuten; indessen herrscht in den maßgebenden Kreisen der Entschluß, czechische Uebergriffe auch weiterhin abzuweisen.

— Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Heimschaffung der Hinterbliebenen im Auslande angestellter Reichsbeamten und Personen des Soldatenstandes zur Beschlußfassung zugegangen.

— Ueber den Fürstbischof Dr. Kopp schreibt die protestantische kirchlich-liberale „Schlesische Kirchenzeitung": Die Ansprache und der Hirtenbrief des neuen Fürstbischofs haben günstig gewirkt. Es weht darin stellenweise ein Geist des Evangeliums, namentlich dort, wo von der Aufgabe des Hirtenamts, von der Bewährung des Christenthums in Buße und Glauben die Rede ist; es weht darin ein Geist des Friedens und der Versöhnlichkeit, wo von achtungsvollem Wohlwollen gegen die andersgläubigen Bürger Breslaus, von der Achtung des Rechts auch anderer Bekenntnisse gesprochen wird. Es soll uns aufrichtig freuen, wenn die Zukunft diesem Anfang entspricht, wenn solchen schönen Worten gleiche edle Thaten im Geiste des Evangeliums und des Friedens folgen werden.

— Der Polizei-Präsident von London, wenn man Sir Charles Warren so nennen darf, macht bekannt, daß Vorkehrungen getroffen wurden, um für alle jene Armen, die seit einiger Zeit im Freien auf Trafalgar-Square übernachteten, Quartier zu finden. Die Unglücklichen werden in den Armenhäusern untergebracht. Wer also jetzt noch im Freien übernachtet, thut dies aus unüberwindlichem Vagabondage-Trieb, und die Polizei wird dieselben auch als solche aufgreifen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." wird um die Veröffentlichung des nachfolgenden Schreibens ersucht:

„Zu meinem Geburtstage am 26. Oktober sind mir auch dieses Jahr wieder schriftlich und telegraphisch so zahlreiche Glückwünsche von Privaten, Vereinen und Korporationen zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, allen Betheiligten persönlich zu danken. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank und die Versicherung aussprechen zu dürfen, daß das mir ausgedrückte freundliche Wohlwollen mich in hohem Maße erfreut hat.

Creisau, den 27. Oktober 1887.

Graf v. Moltke, General-Feldmarschall."

— Minister Maybach ist durch heftige Erkältung genöthigt, das Zimmer zu hüten.

— Die in Wien gestern Nachmittag ausgegebenen Blätter bringen folgendes Telegramm aus Belgrad: „Auf den Fürsten Ferdinand von Bulgarien wurde gestern (26. Oktober) geschossen. Der Fürst ist unverletzt."

Kassel, 26. Oktober. Eine Versammlung hessischer Landwirthe fand am Sonntag in Guntershausen statt, welche sich betreffs einer Erhöhung der Getreidezölle über folgende Resolution einigte: „Am 5. Mai d. J. hat Se. Excellenz der Minister für Landwirthschaft namens der preußischen Regierung in der Sitzung des Abgeordnetenhauses das Versprechen abgegeben, eine wesentliche Erhöhung der landwirthschaftlichen Schutzzölle beim Bundesrath zu erwirken bezw. zu beantragen. Die Verhältnisse der hessischen Landwirthschaft, deren Vertreter aus dem ganzen Regierungsbezirk heute hier versammelt sind, verlangen es gebieterisch, daß sobald als irgend möglich mit dieser Maßregel vorgegangen wird. Die Existenz der Bauern sowohl, wie der Pächter und Großgrundbesitzer ist auf das ernsteste bedroht, und kann nur die schleunigste Hülfe uns retten. Wir verlangen von unseren Abgeordneten im Reichstage, daß sie mit aller Energie die Bemühungen der preußischen Regierung zur Erreichung höherer landwirthschaftlicher Schutzzölle unterstützen. Sollte die Regierung nicht schleunigst mit Gesetzvorlage in diesem Sinne vorgehen, so erwarten wir, daß unsere Vertreter sofort nach Eröffnung des Reichstags selbstständige Anträge in dieser Richtung stellen." Die Versammlung verhandelte alsdann über die Höhe des zu beantragenden Zollsatzes, und zwar wurde 8 Mk. pro Doppelzentner für sämmtliche Getreidesorten als angemessen angenommen.

Feuilleton.

Humoristisches Allerlei.

— (Bühnenwitz.) Dem Berliner Publikum spielte vor Jahren der geniale Schauspieler Wilhelm Kläger in der Weinlaune einen argen Streich. Man gab im Hoftheater den „Tell". Kläger, der den „Geßler" zu spielen hatte, zechte in der bekannten Weinstube von Lutter & Wegner bis knapp vor Beginn der Vorstellung. Der Theaterdiener, welcher wußte, wo Kläger zu finden sei, holte ihn aus dem Kreise der Zechgenossen. Unwillig über die Störung und noch [illegible]t voll des süßen Gottes, versprach Kläger, längstens um $8^{3}/_{4}$ Uhr wieder zurück zu sein. Da nun Geßler erst zu Ende des vierten Aufzuges, also beiläufig nach $9^{1}/_{2}$ Uhr erschossen wird, wurde Kläger's früheres Erscheinen für unmöglich erklärt. Sofort wettete der Schauspieler um einen Korb Champagner, daß er das Unmögliche möglich machen werde. Die Wette wurde gehalten, denn jeder Vorwand zum Trinken war willkommen, und Kläger eilte ins Theater. Als nun im dritten Akte die Apfelschußscene kam und Tell auf die Frage des Vogtes, wozu er den zweiten Pfeil zu sich gesteckt habe, antwortete:

„Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte —,

da strich sich zum allgemeinen Erstaunen der Künstler und des Publikums Kläger-„Geßler" behäbig den Bart und sprach gemüthlich:

„So, so, mein lieber Tell! Nun wohl, ich könnte
Euch jetzt nach Küßnacht bringen lassen,
Dorthin, wo weder Mond noch Sonne scheinen;
Doch will ich's nicht! Die Schweiz sei frei!
Ich gehe aus dem Lande und bitt' Euch nur:
Seid einig, einig, einig!"

Wohl oder übel! Der Vorhang mußte fallen, an eine Fortsetzung des Spieles war nicht zu denken. Kläger entlief in die Weinstube. Die Wette hatte er gewonnen, aber Berlin mußte er verlassen.

— (Heiteres vom Tage.) Einem Abgeordneten wird vorgeworfen, daß er keine eigene politische Ueberzeugung besitze. „Was wollen Sie," erwidert der Volksbote gekränkt, „wenn ich keine eigene Meinung hätte, könnte ich sie denn so oft wechseln, wie ich es gethan habe?"

— (Zeitgemäß.) „Herr Richter, wenn ich gewußt hätte, daß die Scheidung soviel Schwierigkeiten macht, hätte ich wirklich lieber nicht geheirathet."

— (Viel verlangt.) Schlächtermeister (beim Gelegenheitsdichter): „Also, Herr Dichter, ich wollte gern zur Hochzeit meiner ältesten Tochter ein recht hübsches Gedicht gemacht haben. Er heißt Otto und sie Amalie. Können Sie's nicht vielleicht so machen, daß die beiden Namen sich reimen?"

— (Ein richtiger Hausherr.) Miether: „Schauen's, Hausherr, das ist doch schrecklich! Etwas sollten's doch vom Hauszins nachlassen, 's Wasser lauft ja von der Wand runter!" — Hausherr: „Was? Laufendes Wasser haben's auch? Das hab' ich ja noch gar nicht g'wußt! Sie, da sind's froh, wenn's nicht noch gesteigert werden!"

— (Aus der Schule.) Die Klugheit des Elephanten sehen wir aus folgender Thatsache: Wenn ein todter Elephant einen andern sieht, so nimmt er seinen Rüssel und bedeckt ihn mit Erde.

— (Auch ein Jagdunfall.) „Haben Sie schon gehört, daß unser Freund Meyer sich neulich auf der Jagd am Fuße verletzt hat?" — „Ah, das ist bedauerlich, ihm ist wohl das Gewehr losgegangen!" — „Nein, er trug einen zu weiten Stiefel."

— (Der tiefe Denker.) Bauer: „Am schönsten haben's halt doch die Leut' gehabt, die zu der Zeit gelebt haben, wie noch kein Mensch auf der Welt war, das hab' ich schon viel tausendmal denkt."

— (Veränderte Verhältnisse.) Er: „Alte! Jetzt trinken wir noch eine halbe Bier zusammen!" — Sie: „Ich mag kein's mehr — trink's allein!" — Er: „Das ist was Anderes . . . Kellnerin, noch einen Ganzen."

— (Der witzige Bettler.) „Darf ich um eine kleine Unterstützung bitten, ich verdiene in diesen schweren Zeiten gar nichts mehr." — „Was sind Sie denn?" — „Fleischbeschauer beim vegetarischen Klub."

— (Kindermund.) Ein Hausarzt, welcher regelmäßig bei einer Familie B. seine Besuche macht, findet beim Eintreten ins Zimmer den dreijährigen Sohn Fritz und ersucht denselben, ihn der Mama zu melden. „Fritzchen," spricht die Mama zu dem Kleinen, „sage dem Herrn Doktor, er möchte warten, ich befände mich im tiefsten Negligee." Fritzchen übermittelt eiligst die Antwort und sagt: „Herr Doktor möchten warten, Mama befindet sich im tiefsten — Tegelersee."

— (Neuestes aus Kalau.) Die Börse hat sich über den Leipziger Krach bereits hinweggesetzt und fängt bereits an, das „Ereigniß", das sie bisher beklagt hat, zu bekalauern. Nachstehend ein Pröbchen davon: — A.: Kennen Sie den Direktor der Leipziger Diskonto-Gesellschaft? — B.: Nein. Und Sie? — A.: Nur „flüchtig".

— (Sachsen und Preußen.) Ein Dresdener fährt mit einem Berliner in demselben Eisenbahnwagen. Plötzlich tritt ein Storch in die Erscheinung und der Dresdener ruft, mit einem Blick auf den Berliner Mitreisenden: „Das ist 'n breißischer Vogel." — ? ? ? — „Nu äben; er drägt Sie doch die breiß'schen Landesfarben und hat 'nen großen Schnabel." — Der Berliner hat auf die Bosheit nichts zu erwidern, bis eine schmale Mondsichel am Himmel erscheint. „Det is en sächsischer Mond", bemerkt jetzt der Berliner. — „Wie meenen Sie das?" — „Et muß en sächsischer Mond sind, denn er wird nur alle vier Wochen helle."

— (Immer bei der Sache.) Der Herr Amtsrichter befindet sich mit seiner Gattin in einem Laden, um ihr einen Shawl zu kaufen. Sie: „Was kostet dieser Shawl?" — Verkäuferin: „30 Mark." — Er: „Oder im Unvermögensfalle 3 Tage Gefängniß."

— (Beim Gerichtsarzt.) Knabe: „Ich bitte um einen Todtenschein, mein Vater ist gestorben." — Arzt: „Wer hat denn Deinen Vater behandelt?" — Knabe: „Die Mutter, Herr Doktor." — Arzt: „Du verstehst mich falsch; ich will wissen, welchen Arzt Dein Vater gehabt hat?" — Knabe: „Gar keinen, Herr Doktor, der Vater ist von selber gestorben."

— (Ein wohlmeinender Richter.) Präsident (zum Raubmörder): „Ihr seid nunmehr rechtmäßig zum Tode verurtheilt worden — laßt Euch das endlich einmal zur Warnung dienen und bessert Euch!"

— (Es bleibt dabei.) „Wann wirst du mir endlich den Schmuck kaufen, den du mir versprochen hast?" — „Nächste Woche, liebe Frau." — „Ach, dasselbe hast du mir schon vor 14 Tagen gesagt." — „Und ich werde es immer wieder sagen; wenn ich einmal etwas sage, bleibt es dabei."

— (Gärtner oder Fleischer.) Ein Ehepaar aus der Provinz steht vor dem Schaufenster eines Geschäfts. Frau: „Sieh' Mann, in diesem Blumenladen giebt es auch Wurst!" — Mann: „Unsinn, das ist ein Fleischer, der mit Blumen handelt."

Oldenburg, 26. Oktober. Gestern durchzog ein imposanter Leichenzug die Straßen Oldenburgs: der verstorbene kaiserliche Vize-Admiral a. D. Jachmann wurde auf dem Osternburger Kirchhof beerdigt. Zu der Beerdigung waren außer dem Offizierkorps der hiesigen Garnison aus Wilhelmshafen der stellvertretende Stationschef zur See Deynert für den verreisten Stationschef Grafen Mons, eine große Anzahl Seeoffiziere und eine Ehrenkompagnie, die aus sämmtlichen Kompagnien der Division zusammengesetzt war, erschienen. Die Trauerrede hielt Herr Kirchenrath Hansen in der Garnisonkirche. Hierauf setzte sich, unter Vorantritt der Regimentsmusik des hier garnisonirenden 91. Infanterie-Regiments und eines Marineoffiziers, welcher die vielen Orden des Verstorbenen trug, der lange Zug, in welchem sich auch zwei Söhne Jachmanns, ebenfalls Marine-Offiziere, befanden, über den Theaterwall nach Osternburg in Bewegung, um dort den Verblichenen zur letzten Ruhe zu bestatten.

Leipzig, 27. Oktober. Der heutigen Sitzung des Gläubiger-Ausschusses der Leipziger Diskonto-Gesellschaft wurde ein vorläufiger Status vorgelegt. Derselbe ergiebt nach Verlust des Aktienkapitals eine Dividende von ca. 82 Prozent für die Gläubiger. Die definitive Feststellung ist erst möglich, sobald sich übersehen läßt, wie viel von den Accepten der Gesellschaft von den dazu Verpflichteten etwa nicht gedeckt werden wird, und nachdem konstatirt wird, ob die vorgenommenen sehr bedeutenden Abschreibungen richtig geschätzt sind.

München, 27. Oktober. Der gestern hier eingetroffene Chef einer Leipziger Firma verständigte die Leipziger Staatsanwaltschaft, daß der flüchtige Direktor Winkelmann von der Leipziger Diskonto-Gesellschaft in Genua gesehen wurde, als er Anordnungen zur Abreise nach Brindisi traf.

Ausland.

Amsterdam, 25. Oktober. Die Stadt Dordrecht in der Provinz Süd-Holland ist seit gestern das Absteigequartier des Hauses Orleans und seiner Anhänger. Außer dem Grafen von Paris sind angekommen: der Herzog von Chartres, der Prinz von Joinville, der Herzog von Nemours, der Herzog d'Audriffret-Pasquier und etwa 70 orleanistische Deputirte und Senatoren, deren Namen übrigens — aus welchem Grunde, ist nicht abzusehen — so viel als möglich geheim gehalten werden.

Bei der Untersuchung des Haushaltes für Indien sprach man sich in den Abtheilungen der zweiten Kammer sehr mißliebig gegen die von der Regierung befolgte Opium-Politik aus. Bis jetzt waren die Preanger Regentschaften von der Opiumpest verschont geblieben, allein derselbe General-Gouverneur, der früher als Resident von Surabaja den Opiumgenuß einen an der Bevölkerung fressenden Krebsschaden genannt, hat einer Anzahl von Chinesen das Niederlassungsrecht in genannten Regentschaften gestattet und es ist deshalb zu befürchten, daß in nicht allzu langer Zeit auch hier die Bevölkerung den fiskalischen Zwecken des Mutterlandes aufgeopfert wird. Einzelne Stimmen erhoben sich in den Abtheilungen für vollständige Abschaffung der Opium-Verpachtung, was allerdings einem Einnahme-Ausfall von etwa 2 Millionen Gulden gleichstehen würde. Indessen hat es hier, wenn nicht geradezu Entrüstung, doch einiges Befremden erregt, daß der Assistent-Resident der Preanger Regentschaften, der sich der Einführung des Opiums in seinem Bezirk widersetzte, von seinem Vorgesetzten, dem Residenten, der Regierung in Batavia aus dem eben angegebenen Grunde als ein Beamter geschildert wurde, der sich nicht für das Amt eines Residenten eigne.

Kaum ist das Anleihen für Transvaal, und zwar dank der Betheiligung deutscher Firmen zu Stande gekommen, so erheben sich schon warnende Stimmen, man möge doch zusehen, daß der deutsche Einfluß in der Republik den niederländischen nicht überflügele; eine Zuschrift an die „Tijd" aus Rotterdam giebt diesen Befürchtungen unverhohlenen Ausdruck, und selbst die Thatsache, daß die zu bauende Eisenbahn eine durchaus aus Niederländern bestehende Leitung und Verwaltung hat, scheint noch nicht die genügende Bürgschaft gegen fremden Einfluß zu gewähren. Man weiß, daß zwei Versuche, hier zu Lande das nöthige Kapital für eine Transvaal-Eisenbahn zu finden, gescheitert sind.

Paris, 26. Oktober. Die radikalen Blätter können sich vor Freude nicht fassen und sagen Herrn Rouvier seinen Sturz auf allerkürzeste Zeit voraus. Soweit ist es nun zwar noch nicht, aber es läßt sich nicht leugnen, daß die neue Tagung der Kammer unter Anzeichen begonnen hat, die dem Ministerium nicht günstig sind. Der Thatsache, daß man eine parlamentarische Untersuchung wegen der Ordens- und Bestechungsgeschichten beschlossen hat, möchte man weniger Gewicht beilegen als der Begründung, die ganz offen auf Wilson abzielt. Cuneo d'Ornano, der den Antrag stellte, hat es ganz offen ausgesprochen, daß dessen Spitze sich gegen den Schwiegersohn des Präsidenten Grevy richtet, und diejenigen, die mit ihm stimmten, wußten ebenfalls ganz genau, um was es sich handelte. Nun kommt noch die gestrige Wählerversammlung in Tours hinzu, um der Sache ein noch unangenehmeres Aussehen zu geben, denn nicht nur hat Wilson dort ein Mißtrauensvotum erhalten, sondern er hat sich auch — was noch mehr sagen will — in unzureichender Weise vertheidigt. Daß eine solche öffentliche Versammlung nicht der Ort ist, um in ruhiger Beweisführung Anklagen zu beweisen oder zu entkräften, liegt auf der Hand, aber da Wilson einmal den Muth hatte, in diese Löwenhöhle zu steigen, so hätte er auch auf alle Anklagen offen eingehen müssen, statt sich um einige derselben herumzudrücken. Namentlich durfte er es nicht in unberechtigt vornehmer Weise ablehnen, seinen Wählern über die peinliche Angelegenheit des präsidentschaftlichen Postfreistempels Auskunft zu geben, und es war wirklich zu bequem, sich aus allen Anklagepunkten nur diejenigen zur Beantwortung herauszusuchen, die ihm gerade paßten. Nun wäre dies alles nicht schlimm, wenn der Präsident der Republik nicht auch in Mitleidenschaft gezogen würde. Schwarzseher behaupten schon heute, daß Grevy seine Entlassung einreichen werde, und malen darüber dunkle Bilder einer bevorstehenden Präsidentschaftskrise aus. Das alles ist voreilig, aber man darf sich nicht verhehlen, daß die Sache eine für Herrn Grevy äußerst peinliche Wendung nimmt. Bei gutem Willen könnte ihm die Kammer diese Lage wohl erleichtern, aber das liegt durchaus nicht in aller Absicht. Die Radikalen betrachten das verhaßte Ministerium Rouvier als eine Art Leibministerium des Herrn Jules Grevy und sind schon deshalb aufgebracht gegen ihn; außerdem aber wissen die Boulangisten, daß Herr Grevy schwerlich je wie er eine Verfügung unterschreiben wird, die Boulanger von neuem zum Kriegsminister ernennt, und das ist für sie ein ausreichender Grund, um jedes Mittel auszunutzen, mit dem Herrn Grevy etwas angehabt werden kann. Wenn man trotzdem zweifeln darf, daß ihre Pläne gelingen werden, so liegt der Grund dazu vorwiegend in der Persönlichkeit Grevy's selbst. Dieser hat schon in vielen Lagen eine außerordentliche Findigkeit bewiesen und sich so oft in Ausnutzung parlamentarischer Lagen als Meister gezeigt, daß man wohl auch diesmal zu ihm das Vertrauen haben kann, daß er sich trotz aller Schwierigkeiten seinen Feinden überlegen zeigen wird.

Paris, 26. Oktober. Ueber den Fall des Büreaudieners Alexis bringt der „National" eine kriegsministerielle Mittheilung, worin erklärt wird, daß die Sache ihre Richtigkeit habe, daß man aber die Daten feststellen müsse. Am 24. März 1887, als General Boulanger noch Kriegsminister gewesen, habe Alexis an Frau Limouzin ein sehr merkwürdiges Schreiben gerichtet. Es sei darin gesagt worden: „Man hat noch kein Gesuch von Herrn X. erhalten . . . Man erwartet es" . . . und so sei es drei Seiten fortgegangen. Zum Schlusse habe Alexis geschrieben: „Ich erwarte die mir versprochenen 100 Franken." Dieses Schreiben sei bei Frau Limouzin gefunden worden und der davon benachrichtigte Oberst Keßler, Kabinetschef von Ferron, habe dann alle Büreaudiener vor sich geladen, worauf Alexis sich als den Schuldigen bekannte. Derselbe sei hierauf entlassen und von einem Polizeikommissar verhört worden. Alexis habe übrigens nur die persönlichen Schriftstücke durchstöbern können, so daß keine ernste Enthüllung geheim zu haltender Dinge vorliege.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. Oktober. Die permanente Gewerbe- und Industrie-Ausstellung im Konzert- und Vereinshause, welche seit 8 Tagen wieder geöffnet ist, zeichnet sich nicht, wie schon früher bemerkt, durch große Reichhaltigkeit aus, aber sie bietet doch einige ganz beachtenswerthe Kollektionen und wollen wir es deshalb nicht unterlassen, heute nochmals näher auf dieselbe einzugehen. Zunächst noch ein Wort über die Ausstellung im Allgemeinen. Dieselbe weist weniger Aussteller auf, als in früheren Jahren und es ist das wohl nur dadurch erklärlich, daß dieselbe bei dem Publikum noch nicht die nöthige Beachtung und Würdigung findet, dadurch verlieren die Industriellen die Lust zur Beschickung, da der Nutzen der Ausstellung für sie ein nicht erwähnenswerther ist. Wir finden auch in Folge dessen mit Ausnahme von einigen Stammausstellern, immer nur solche Industrielle, welche einen Probe-Versuch machen und dann im nächsten Jahre nicht wieder ausstellen. Soll die Ausstellung ihren Zweck erfüllen und ein Bild der Entwickelung der heimischen Industrie geben, so muß die Theilnahme der Industriellen, vor Allem aber des großen Publikums eine größere werden und muß Alles aufgeboten werden, um eine Steigerung der Theilnahme herbeizuführen. Wir sind durchaus nicht gegen die Erhebung des sehr mäßigen Entrees von 10 Pf. pro Person, aber da mit der Ausstellung eine Lotterie verbunden ist, wäre es für den Besuch der Ausstellung und theilweise auch für den Absatz der Loose sehr vortheilhaft, wenn für Loosinhaber das Entree fortfiele; ferner würde es sich empfehlen, wenn industriellen Vereinen, z. B. auch dem Handwerker-Verein, der Zutritt ohne Entree-Erhebung gestattet würde, damit zunächst im großen Publikum ein größeres Interesse für die Ausstellung erweckt würde.

Erfreulich ist es, daß hiesige Damen sich bei der diesjährigen Ausstellung in hervorragender Weise mit Handarbeiten der verschiedensten Art betheiligt haben, es sind davon u. A. Holz-, Glas- und Zeugmalereien in schönster Ausführung ausgestellt, kunstvolle Stickereien, Papeterien und Zeugarbeiten. Von den Ausstellern dieser Arbeiten nennen wir die Damen Frl. Teschendorf, Geschwister Sorge, Neumann, Geschwister Bock, Geiseler und Käding. — Frl. Marg. Stilling, welche erst auf der Gartenbau-Ausstellung einen Preis für ihre künstlichen Blumenarbeiten davontrug, bietet auch hier eine sehr sehenswerthe Kollektion derselben. Nicht unerwähnt dürfen wir ferner eine von Fräul. E. Baar's gemalte Etagere lassen, dieselbe zeugt von Fleiß und Geschmack. Frau Joh. Berg, die Inhaberin des Perm. Wohlthätigkeits-Bazars, ist mit einer großen Anzahl von Stickereien, Häkeleien, Guipürearbeiten eigener Erfindung vertreten. Die Damen dürfte besonders die Kollektion von Entwürfen und fertiger Decken in geometrischer Stickerei nach abgezählten Fäden interessiren, bei denen jedes Muster ohne Vorzeichnung nur durch richtige Stichberechnung gebildet wird. — Von ständigen Ausstellern erwähnen wir zunächst die Firmen A. Toepfer und Lehmann und Schreiber mit ihren geschmackvollen Kollektionen von Kunst- und Luxusgegenständen, sodann Uhrmacher Max Schmidt mit zahlreichen Musikwerken der verschiedensten Art, darunter als Novität einen „mechanischen Klavierspieler", durch welchen jeder Laie sich als Klaviervirtuos produziren kann. Die Piano-Handlung von F. Breeckow hat zwei sehr klangvolle Instrumente ausgestellt. — Der einzige Handschuhfabrikant, d. h. der einzige Selbstfertiger von Glacéehandschuhen in unserer Stadt, Herr E. B. Schmidt, hat in einem Kiosk seine Fabrikate übersichtlich geordnet, während ein zweiter Kiosk die verschiedenen patentirten Bücher- und Plaidträger der Firma J. Wolff enthält. — An Kunstarbeiten liefert die Tischlerei von A. Bergwald in Pyritz wieder ganz treffliche Muster, auch Bildhauer Lutze bietet sehr gediegene Schnitzereien in Rahmen, Vasen u. s. w., auch das antike Nußbaum-Vertico des Tischlermeisters Radszat, des Sophatisches von P. Heyden und der ausgezeichnet ausgeführten Arbeiten des Drechslermeisters Marenga soll an dieser Stelle gedacht werden. — Rud. Simon hat wiederum eine Kollektion von Rohrplattenkoffern ausgestellt, während Rich. Braun einige neue, geschmackvolle Muster von Kindergarderobe bietet. Der „Vulkan", welcher in jedem Jahr durch die Ausstellung von einigen Modellen die Ausstellung unterstützt hat, fehlt auch diesmal nicht, von demselben ist das Modell eines Dampfkrahnes und das Modell eines Dampfers übersandt, auch die Schiffswerft von Aron u. Gollnow hat eine Feldschmiede ausgestellt, während der Schlosser E. Berndt aus Grabow eine sehr sauber gearbeitete Miniatur-Maschine mit Dampfkessel bietet. — Weiter sind vertreten: Susenbeth u. Kruse mit feinen Papier- und Lederwaaren, John Lawrence mit Uhren, Bernh. Stöwer (Vertreter A. Best) mit Nähmaschinen, Wehler u. Wandel mit optischen Instrumenten, Sattlermeister Both mit Pferdegeschirren und P. Teltow mit Vogelbauern. Die Firma Dramburg u. Hertwig hat eine große Pyramide aus Flaschen mit Liqueuren und Essenzen ausgestellt und stellt dieselben sogar zu Probeversuchen dem Publikum zur Verfügung. An die gute alte Zeit erinnert eine von Klempnermeister H. Jonas-Gützkow ausgestellte antike Gießkanne, sehr interessant sind auch die Photographien des Emil Laubach'schen Ateliers in Stralsund, welche Aufnahmen alter Kunstwerke, besonders des Holzschnitzwerkes am Hochaltar der St. Nicolai-Kirche in Stralsund darstellen. — Man sieht, daß der Besuch der Ausstellung immerhin ein lohnender ist und empfehlen wir dieselbe dem Interesse unserer Leser.

— Am morgigen Sonntag veranstaltet der Sammelklub „Lastadie" in Wolffs Saal wiederum eine humoristische Soiree, welche ein sehr umfangreiches Programm bietet und deshalb der Besuch derselben um so mehr empfohlen werden kann, als die wohlthätigen Bestrebungen des genannten Vereins anerkannt werden müssen.

— In der Johannis-Kirche findet morgen, Sonntag, Abends 7 Uhr, ein geistliches Konzert des Nicolai-Kirchenchors unter Leitung des Herrn R. Lehmann statt, zu welchem Herr Dir. Kabisch mit Damen und Herren seiner Akademie für Kunstgesang, sowie Herr Ulrich Hildebrandt (Orgel) ihre gefällige Mitwirkung zugesagt haben. Der Ertrag des Konzertes ist für Chorzwecke bestimmt.

— In der Hamburger Delegirten-Versammlung zur Vorberathung des Statuten-Entwurfs der Seeberufsgenossenschaft, über welche die konstituirende Versammlung vom 7. November Beschluß fassen wird, wurde, entgegen dem Wunsche des Reichsversicherungsamts, die Eintheilung der Genossenschaft in 6 Sektionen beschlossen.

— Den emeritirten Lehrern Mederow zu Grammendorf im Kreise Grimmen und Benz zu Trantow desselben Kreises ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Die Unterschrift bei einem Vertrage oder sonstigen Schriftstücken von rechtlicher Erheblichkeit setzt die Anwendung der Buchstabenschrift voraus, und deshalb genügt die mechanische Herstellung der Unterschrift durch gedruckte Firmenstempel nicht. So ist kürzlich in einem Prozesse von einem auswärtigen Oberlandesgericht in Uebereinstimmung mit der Rechtsprechung des Obertribunals entschieden worden. Auch muß die Unterschrift mit den Zeichen einer bekannten Buchstabenschrift vollzogen werden; wendet man andere Zeichen an, so sind die in den §§ 175 ff. Tit. 5 Th. 1 Allg. Landrechts vorgeschriebenen Förmlichkeiten zu beobachten, sonst ist die Erklärung unverbindlich. Wenn also die Unterschrift beispielsweise durch Kreuze oder andere gewöhnliche Handzeichen ersetzt werden soll, so muß dies, und zwar unter Angabe des Grundes, von einem Notar oder durch das Gericht attestirt werden. Und kann der Betreffende auch keine solche Zeichen beifügen, so muß ein von ihm gewählter oder ihm durch den Richter zugeordneter Beistand die Unterschrift in seinem Namen leisten, und auch dies muß in der erwähnten Form attestirt werden. Eine fehlerhafte Schreibart, unrichtiger Vorname, Unleserlichkeit, — was bei gemeinen Leuten sehr oft und in ungleichförmiger Weise vorkommt, — schadet nichts, wenn nur die Identität zweifellos ist. Selbst der bloße Taufname kann genügen. — Man beachte also diese Entscheidung und begnüge sich nicht mit dem bloßen Aufdruck des Firmenstempels, wie dies vielfach geschieht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Festvorstellung zur hundertjährigen Jubelfeier der ersten Aufführung von Mozart's „Don Juan" in Prag am 29. Oktober 1787. Festspiel von C. Glomme. „Don Juan." — Bellevuetheater: Zweite Klassiker-Vorstellung zu halben Preisen. „Die Räuber."

Vermischte Nachrichten.

— (Beachtenswerth.) Der Dresdener Stadtrath hat an alle Haushaltungen in Dresden Plakate vertheilen lassen, die in der Küche anzuhängen sind und Vorschriften zur Erzielung einer möglichst rauchfreien Feuerung enthalten. Hier sind einige davon: Vor dem Feueranmachen soll man Feuer- wie Aschenraum reinigen: die Kohlenstücke sollen die Größe eines Hühnereies nicht übersteigen und im hinteren Theil des Rostes aufgestapelt werden. Davor legt man etwas Kleinholz und einige Kohlenbrocken. Man soll auf eine stetige, lebhafte Flammenbildung halten, weil sonst viel Rauch entsteht. Sobald das Feuer brennt, schließt man die Thür und sorgt dafür, daß die Luft nur von unten her zutritt, also durch den Rost. Von Zeit zu Zeit sind Asche und Schlacke zu entfernen. Die Feuerthür soll man möglichst wenig öffnen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 28. Oktober. In dem Finanzausschusse erklärte der Finanzminister bei der Berathung des Etats für das königliche Haus auf eine Anfrage Stauffenberg's, der Verkauf von Kunst- und Werthsachen aus dem Nachlasse des Königs Ludwig II. nach Stuttgart, Straßburg und Newyork sei Sache der Privatschatulle, der Landtag sei in dieser Frage inkompetent; im Uebrigen verführen die Kuratoren des Königs loyal und patriotisch, die hauptsächlichsten Kunstsachen blieben den königlichen Schlössern in Baiern erhalten.

Wien, 28. Oktober. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" werden die Verhandlungen der österreichischen Regierung mit der österreichischen Südbahn in der Angelegenheit betreffend einen Ausgleich in dem Kaufschilling-Prozeß beginnen, sobald die Berechnungen vorliegen werden, welche die Regierung durch ihre Rechnungsdepartements über den gegenwärtigen Werth der Kaufschillingsforderung anstellen läßt. Die Südbahn beabsichtige behufs Abfindung der Regierung eine Anleihe von 20 Mill. Mark aufzunehmen.

London, 27. Oktober. Nach einer Meldung aus Kairo sind in Folge neuerlicher lebhafter Angriffe, denen die Garnison von Wadyhalfa ausgesetzt war, ansehnliche Verstärkungen nach Wadyhalfa gesendet worden.

Briefkasten.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Anfragen unberücksichtigt bleiben, selbst wenn dieselben allgemeines Interesse bieten. — L. W., Wollin. Die „Volapük" ist von dem katholischen Pfarrer Joh. Mart. Schleyer in Konstanz erdacht und bezweckt, allen Menschen der Welt zu ermöglichen, sich gegenseitig zu verständigen. Diese Weltsprache hat sich bereits in allen Staaten und Ländern Freunde erworben und betheiligen sich an den in Wien und Paris errichteten Volapük-Kursen mehr als 10,000 Damen und Herren. Das Nähere über diese Weltsprache finden Sie in der kürzlich im Verlage von A. Schultze in Berlin erschienenen Schrift „Volapük" von A. Toussaint, deren Ankauf (Preis 75 Pfg.) wir Ihnen empfehlen. — R. S., Grabow. Der Schuldschein behält seine gesetzliche Gültigkeit. — Zur Beantwortung der weiteren Frage ist der Briefkasten nicht geeignet, wir wollen nur bemerken, daß eine Abstempelung vorgenommen werden muß und daß sich die Stempelsteuer nach der Höhe des Betrages richtet. — O. B. in U. 1) Uns unbekannt. 2) Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen. — Elfriede W., hier. Jede Modenzeitung bringt das Gewünschte in großer Auswahl. — S. A., hier. Reichen Sie die Klage gegen W. allein ein, dieselbe muß für Sie günstig ausfallen, wenn die Sache so liegt, wie Sie dieselbe uns geschildert. — R. B., hier. Alle drei Bezeichnungen sind gleichbedeutend, nämlich: so lange der Verurtheilte lebt.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 27. Oktober 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,90 Meter, Unterpegel — 0,09 Meter. — Warthe bei Posen, 27. Oktober Mittags 0,67 Meter.